

KommPlus



Interview mit Netze BW-
Geschäftsführer Jörg Reichert

Über der Wupper

Wie Oberbürgermeister Uwe Schneidewind
seine Stadt auf Nachhaltigkeit trimmt



Mini-Luftschiff mit großem Ziel

Nein, dieses Bild zeigt kein Event aus dem Jochen-Schweizer-Katalog, sondern eine hochmoderne Art, Stromleitungen zu inspizieren. Neben der Befliegung mit Drohnen testet die Netze BW den Einsatz eines Luftschiffes. Im Vergleich zu Drohnen bietet das Luftschiff deutlich längere Flugzeiten. Zudem hat es das Stuttgarter Start-up Robaloon erstmals geschafft, eine drohnenähnliche Wendigkeit für sein acht Meter langes Luftschiff zu erreichen – ein Knackpunkt zur Aufnahme hochauflösender Bilder aus den richtigen Blickwinkeln. Übrigens: Man spricht nicht von einem Zeppelin, sondern von einem „Prallluftschiff“. Im Gegensatz zu einem Zeppelin gibt es hier nämlich kein starres Skelett, allein der Innendruck des Gases verleiht dem Luftschiff seine Form. Daher kann es auch wie ein Ballon aufgeblasen und entleert werden.

Energiewissen tanken

Sie sind neu im Gemeinderat und die komplexe Energiewelt ist Ihnen noch fremd oder Sie möchten einfach Ihr Energiewissen auffrischen? In der EnBW Energiewelt decken leicht verständliche Videos von „Erneuerbare Energien“ über „Kommunale Wärmeplanung“ bis hin zu „Wasserversorgung“ ein breites Spektrum ab. Schreiben Sie einfach eine E-Mail an support@wtt-campusone.com und Sie erhalten Zugangsdaten direkt in Ihr Postfach.

+++ Austausch bei lokalen Ratsforen +++

Bei den traditionellen Ratsforen steht neben Impulsvorträgen der gegenseitige Austausch zwischen kommunal engagierten Menschen im Vordergrund. Einmal jährlich richtet die Netze BW Kommunale Beziehungen im Auftrag und Namen der EnBW diese Präsenzveranstaltung an verschiedenen Standorten in Baden-Württemberg aus; oft mit anmeldepflichtigen Führungen vor Veranstaltungsbeginn. Für die Ratsforen im April gibt es noch Plätze. Weitere Informationen erhalten Sie unter den Links zu den jeweiligen Terminen.

- 2. April 2025: Rheinhausen, 17:30 Uhr <https://enbw-events.de/717>
- 2. April 2025: Stuttgart, 17:30 Uhr <https://enbw-events.de/702>
- 3. April 2025: Esslingen, 17:30 Uhr <https://enbw-events.de/702>
- 3. April 2025: St. Leon-Rot, 17:30 Uhr <https://enbw-events.de/719>

EnBW vernetzt: Jetzt einsteigen

Im Oktober letzten Jahres startete die EnBW die zweite Runde ihres Beteiligungsprogramms „EnBW vernetzt“. Seitdem wächst die Anzahl der Kommunen, die sich an der Netze BW beteiligen möchten, stetig.

Beim ersten Mal vor fünf Jahren haben sich 214 Kommunen für das Beteiligungsmodell entschieden. Für die aktuelle Runde haben bis Redaktionsschluss Mitte März bereits 215 bestehende und neue Kommunen signalisiert, die Partnerschaft fortzuführen beziehungsweise dem Beteiligungsmodell beizutreten. Die Zeichnungsfrist läuft noch bis Ende Juni 2025.

Durch „EnBW vernetzt“ haben die Kommunen ein wichtiges Mitspracherecht bei der Gestaltung der Strom- und Gasnetze und profitieren gleichzeitig vom wirtschaftlichen Erfolg der Netze BW. Derzeit stellen sie einen Geschäftsführer der Kommunalen Beteiligungsgesellschaft sowie zwei Aufsichtsräte der Netze BW.

Mehr unter www.enbw-vernetzt.de

Bürgerbeteiligung an Solarpark



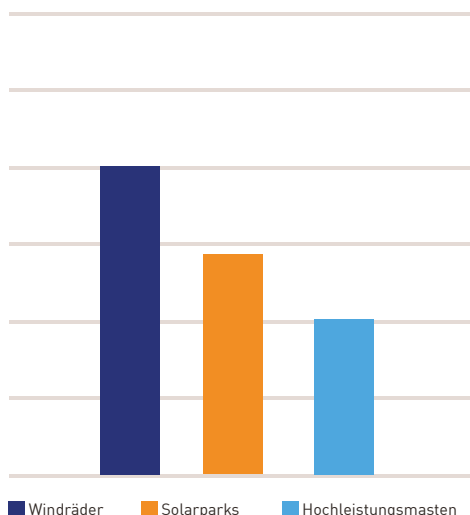
Der Solarpark der EnBW ist Teil des aktuell größten Solarpark-Komplexes in Baden-Württemberg, in dem sich zwei PV-Freiflächenanlagen eine Infrastruktur teilen.

Der EnBW-Solarpark Gickelfeld in Kilsheim hat im Juli 2024 den Betrieb aufgenommen. Nun können sich die Bürger*innen aus der Gemeinde finanziell am Erfolg des Solarparks beteiligen. Nils Ulbrich, zuständiger Projektentwickler bei der EnBW: „Ein Solarpark wird über Jahrzehnte ein Teil der Gemeinde. Davon profitieren die Menschen, die hier leben, auch über die gezahlten Gewerbesteuern. Wir wollen ihnen aber zudem ermöglichen, auch unmittelbar finanziell am Erfolg der Anlage teilzuhaben.“

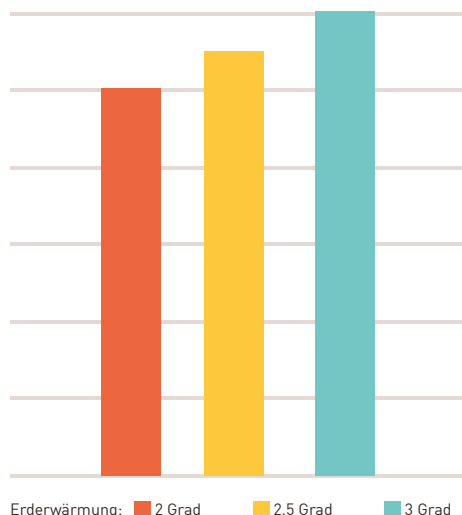
Gesetzlicher Warnhinweis gemäß § 12 Abs. 2 Vermögensanlagegesetz:
Der Erwerb dieser Vermögensanlage ist mit erheblichen Risiken verbunden und kann zum vollständigen Verlust des eingesetzten Vermögens führen.

Gefühlte Energiewahrheiten

Was für manche Bürger*innen das Landschaftsbild zerstört



Was wirklich das Landschaftsbild zerstört





Wuppertal ist eingekesselt von Bergen, was die Stadtentwicklung schwierig macht. Trotzdem gibt es nachhaltige Projekte - zum Beispiel in der Utopiastadt am ehemaligen Bahnhof Mirke.

„Die schwäbischste Stadt Nordrhein-Westfalens“

Steile Straßen im engen Kessel und mittendrin ein Fluss – auf dem Weg zur nachhaltigen Kommune kämpft Wuppertal mit besonderen Herausforderungen. Und es gibt ein paar auffällige Gemeinsamkeiten mit Städten und Gemeinden in Baden-Württemberg. Ein Besuch vor Ort.

Mit bis zu 60 Kilometern pro Stunde gleitet die Schwebbahn über der Wupper. Die an Stahlstützen befestigte Trasse führt ohne Staus und rote Ampeln 13 Kilometer weit durch die Innenstadt. Ein Verkehrsmittel ganz nach dem Geschmack von Uwe Schneidewind. Zwar wurde die Schwebbahn schon vor 125 Jahren gebaut. „Doch sie ist ein Musterbeispiel nachhaltigen Personenverkehrs“, sagt der Oberbürgermeister. Die schwebenden Züge entlasten die kleinen, steilen Straßen, sind elektrisch unterwegs und stoßen keine Schadstoffe aus.

Seit fünf Jahren ist Schneidewind Oberbürgermeister von Wuppertal. Sein Ziel ist es, die Stadt auf Nachhaltigkeit auszurichten. Davon versteht er etwas. Denn bevor der 58-Jährige in die Kommunalpolitik ging, forschte er als Wissenschaftler auf dem Feld der nachhaltigen Stadtentwicklung. Mehr als zehn Jahre führte er das renommierte Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie.

Stadtplaner wird Oberbürgermeister

Sind das nicht optimale Voraussetzungen für den Bürgermeister einer alten Industriestadt, die sich zur nachhaltigen Kommune wandeln will?

Schneidewind denkt nach. „Natürlich hatte ich bei Amtsantritt viele Ideen und Strategien im Gepäck.“ Doch Konzepte seien nur ein Teil der Lösung, sagt er. „Politik ist Vertrauenssache. Es kommt darauf an, komplizierte Ideen zu erklären und die Menschen davon zu überzeugen.“ Und in vielen Fällen fehle schlicht das Geld.

Auch die Eigenarten Wuppertals machen es einem Stadtplaner schwer, seine Vorhaben umzusetzen. In den dichten Altbauvierteln fehlt oft der Platz für Photovoltaik oder Wärmepumpen. Außerdem ist die Stadt eingerahmt von Hügeln. Sieht hübsch aus, hat aber Nachteile. „Bevor es E-Bikes gab, ist kaum jemand Fahrrad gefahren“, sagt Schneidewind. In den Straßen stauen sich auch heute noch die Autos. Aus diesem Grund setzte die Stadt ein Mobilitätskonzept auf, das Radverkehr, Carsharing und E-Mobilität stärkt, um die Fahrzeugdichte zu verringern.

Radweg in Halbhöhenlage

Eine kleine Verkehrswende hatte Wuppertal schon 2006 begonnen, als ein Bürgerverein den Bau eines Radwegs auf einer stillgelegten Gleisstrecke vorantrieb. Jetzt soll die sogenannte Nordbahntrasse zu einem Radwegering um die ganze Stadt ausgebaut werden – auf halber Höhe mit zum Teil schönem Blick in den Kessel. Auf der neuen Piste sollen Menschen aus der ganzen Region zur Bundesgartenschau (BUGA) radeln, die 2031 in Wuppertal stattfindet. Sie steht ganz im Zeichen der Verkehrswende: An einem sanierten Bahnhof werden Regionalzüge direkt auf dem Gelände halten. Wer sein Auto parken will, dem zeigt eine App, wo es noch freie Plätze gibt.

Die Nordbahntrasse hat sich in den vergangenen Jahren zur nachhaltigen Lebensader entwickelt. Entlang des Weges siedeln Projekte, die sich mit Stadtentwicklung befassen. In der Utopiastadt treffen sich Menschen aus Unternehmen, Kunst und Wissenschaft. Es gibt Co-Working-Spaces, Veranstaltungsräume und andere Initiativen. Ein Beispiel



Früher fuhren hier Eisenbahnen, heute treten die Menschen selbst in die Pedale. Die Nordbahntrasse ist ein beliebter Radweg in Wuppertal.

war der Solar Decathlon Europe (SDE) – ein internationaler Hochschulwettbewerb für nachhaltiges Bauen. Teams von Universitäten aus der ganzen Welt traten gegeneinander an, um klimafreundliche Gebäude zu entwerfen und für einige Zeit aufzubauen.

Flutkatastrophe schärft Bewusstsein

Bei diesen Initiativen steht die Stadt nicht allein. „In Wuppertal spielen Geschäftsleute vor Ort eine wichtige Rolle“, sagt Schneidewind, der den Grünen angehört, aber mithilfe der CDU gewählt wurde. Es gibt Familienunternehmen, die schon mehr als 100 Jahre bestehen. So wie Vorwerk, bekannt für Thermomix und Kobold-Staubsauger. Einer Studie zufolge gibt es in Wuppertal mehr als ein Dutzend heimliche Weltmarktführer. „Wir sind gewissermaßen die schwäbischste Stadt in Nordrhein-Westfalen“, sagt Schneidewind.

Mit den Spenden eingessener Geschäftsleute werden nachhaltige Projekte vorangetrieben. Denn viele Mittelständler liegen direkt am Fluss, der beim Starkregen im Juli 2021 ganze Fabriken überschwemmte. „Seitdem setzen sich die Unternehmen noch mehr mit den Klimafolgen auseinander“, sagt Schneidewind.

Mit dem Hochwasser kämpfte auch ein Hersteller von Präzisionsmaschinen. Der Inhaber ließ daraufhin in Absprache mit der Stadt ein System entwickeln, das die Pegel von Zuläufen der Wupper misst, mit aktuellen Wetterdaten vergleicht und Alarm gibt, wenn Hochwasser droht. Bislang hat sich die Methode bewährt. Auch wenn sie vielleicht nicht so bekannt werden sollte wie die Wuppertaler Schwebebahn.



Auf dem Weg in sein Büro nutzt Uwe Schneidewind gern den Paternoster im Rathaus.

Schluss mit dem Heruntermachen! EnBW-Nachhaltigkeitsdialog sucht Wege aus der Klimakrise

Der Oberbürgermeister von Wuppertal war Gast beim EnBW-Nachhaltigkeitsdialog, der Anfang Februar in den Stuttgarter Wagenhallen stattfand. Auf dem Podium diskutierte Uwe Schneidewind mit Steffen Jäger, dem Präsidenten des Gemeindetags Baden-Württemberg, Stefan Hermann, Vizepräsident des Landesfeuerwehrverbands, der Aktivistin Louisa Schneider und Katharina Klein, Leiterin Nachhaltigkeit der EnBW. Die Teilnehmenden gingen der Frage nach, wie sich Kommunen auf die Folgen des Klimawandels einstellen können. Für Schneidewind stand fest, dass die Arbeit in den Köpfen beginnt. „Das Heruntermachen von politischen Gegnern muss aufhören“, sagt er. Stattdessen seien Räume nötig, um konstruktiv Lösungen zu finden. Der EnBW-Nachhaltigkeitsdialog sei eine geeignete Plattform. Die rund 300 Teilnehmenden suchten mehrere Stunden lang in kleinen Gruppen nach Wegen, um Infrastrukturen zu schützen, die Energiewende voranzubringen und sich mit Weitsicht auf drohende Klimafolgen vorzubereiten.



Podiumsdiskussion beim EnBW-Nachhaltigkeitsdialog

Zur Person: Uwe Schneidewind

Von der Uni ins Rathaus von Wuppertal

Seit 2020 ist Uwe Schneidewind Oberbürgermeister der Stadt. Zuvor leitete er das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie und war zugleich Professor für Innovation und Nachhaltigkeitsmanagement an der Bergischen Universität. Der studierte Betriebswirt war Präsident der Universität Oldenburg, arbeitete als Wissenschaftler an der Universität St. Gallen und startete seine Karriere als Berater bei Roland Berger. Sechs Jahre lang war er Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Geboren ist Schneidewind 1966 in Köln-Porz.

„Warum ein System ändern, das gut funktioniert?“

Bürgermeisterin Antonia Walch erklärt, weshalb Sternenfels den Konzessionsvertrag mit der Netze BW um 20 Jahre verlängert.

Bevor Antonia Walch für zwei Monate in den Mutterschutz geht, arbeitet sie wichtige Termine ab. Im Gespräch blickt sie auf ein Thema, das sie sehr beschäftigt hat: die Verlängerung des Konzessionsvertrags für das Stromnetz ihrer Gemeinde. „Ich habe mir die Grundlagen des Themas erst einmal aneignen müssen“, sagt die 32-jährige Bürgermeisterin von Sternenfels. Das Ausschreibungsverfahren gewann die Netze BW und bleibt für weitere 20 Jahre Partnerin des Orts.

Obwohl die Gemeinde nur knapp 3.000 Einwohner*innen hat, ist die Energieversorgung besonders wichtig. In ihrem Gewerbegebiet habe sich Industrie angesiedelt, die auf eine sichere Stromversorgung angewiesen ist – Maschinenbau, Präzisionstechnik und Galvanik. „Bisher war die sichere Energieversorgung nie ein Thema, was aber vor allem daran liegt, dass es nie Probleme gab“, sagt Walch. Und so soll es bleiben.

Vorteile für Gemeinden

Konzessionsverträge erlauben es Netzbetreibern, die Energieversorgung einer Kommune auszubauen und zu betreiben. Dafür dürfen sie ein Netzentgelt erheben, das sich auf den Stromrechnungen wiederfindet. Im Gegenzug zahlen sie eine Konzessionsabgabe an die Gemeinde. Das Thema bewegt derzeit zahlreiche Kommunen in Baden-Württemberg. Denn als der Strommarkt zur Jahrtausendwende liberalisiert wurde, schlossen viele Gemeinden neue Verträge, die nun auslaufen. Rund 80 Prozent wählten damals die Netze BW als Partnerin.

Bei der Wahl der künftigen Konzessionärin war es für die Bürgermeisterin wichtig, an der Seite eines großen Unternehmens zu stehen, das rund um die Uhr zur Stelle sein kann, wenn es Probleme geben sollte. „Was mich besonders beeindruckt hat, war die Ausfallsicherheit unseres Stromnetzes.“ Wenn sie mal vorkamen, dauerten die Unterbrechungen höchstens zwei Sekunden.

Stromnetze sind ziemlich gefordert. Um die Energiewende voranzutreiben, wird etwa Sonnenstrom von zahllosen Dachanlagen eingespeist und E-Autos



Bürgermeisterin Walch vor dem Gewerbegebiet von Sternenfels

Zur Person: Antonia Walch Macherin mit Familiensinn

Antonia Walch hat es womöglich einem Zufall zu verdanken, dass sie Lust bekam, sich zur Wahl als Bürgermeisterin zu stellen. Während ihres Verwaltungsstudiums organisierte sie mit ihrem Prof ein Seminar mit dem Titel: „Ich will Bürgermeister werden, aber wie?“ Darauf besann sie sich, als sie mit 25 Jahren Hauptamtsleiterin von Sternenfels war und ihr Bürgermeister erkrankte. Anderthalb Jahre rockte sie die Gemeinde mit ihrem Stellvertreter. Bis zur Wahl „Ich stand vor der Frage, mir jemand anders vor die Nase setzen zu lassen oder es selbst zu versuchen.“ Sie trat an und siegte. Als das erste Baby kam, blieb ihr Mann zu Hause und arbeitete Teilzeit. Jetzt folge das nächste Kind, sagt Walch: „Mein Mann freut sich schon auf die zweite Elternzeit.“

lassen den Elektrizitätsbedarf ganzer Straßenzüge wachsen. Das macht einen Ausbau der lokalen Netze notwendig – Ausgaben, die nur finanzstarke Betreiber schultern können.

Ein Wechsel des Konzessionsnehmers wäre möglich gewesen. Doch nach dem komplexen Ausschreibungsverfahren erhielt die Netze BW für weitere 20 Jahre den Zuschlag. Die Bürgermeisterin ist zufrieden. „Warum ein System ändern, das gut funktioniert?“ Zumal ein Wechsel hohen Aufwand bedeutet. Trafostationen, Schaltkästen und Leitungen gehören dem bisherigen Betreiber und müssen auf den neuen Partner übertragen werden. Das kostet Arbeitszeit, die sich an anderen Stellen besser nutzen lässt.

„Jede Kommune ist mir wichtig“

Seit 1. Dezember 2024 ist Jörg Reichert neuer Vorsitzender der Geschäftsleitung der Netze BW. Reichert ist seit 2006 im EnBW-Konzern tätig und war zuletzt Vorsitzender der Geschäftsleitung bei naturenergie holding. Was ihn an der Aufgabe reizt und wie er die Kommunen unterstützen will, erklärt er im Interview.

Immer mehr Expertinnen und Experten gehen davon aus, dass der Strombedarf vor allem der Industrie in den nächsten Jahren geringer ausfallen wird als bisher prognostiziert. Was bedeutet das für den Netzausbau?

Jörg Reichert: Aktuell sehen wir den erwarteten starken Anstieg des Strombedarfs nicht, das ist richtig. Die Entwicklung ist noch nicht klar absehbar, aber wir beobachten sie natürlich sehr genau. Die Elektrifizierung in Sektoren wie Industrie, Mobilität oder Energie wird in den nächsten Jahren auf jeden Fall zunehmen, auch weil diese Sektoren ihre Klimaziele erreichen müssen. Dazu gehört auch der Ausbau der erneuerbaren Energien. Und immer mehr Menschen wollen PV-Anlagen auf dem Dach und Wallboxen in der Garage. Unser Stromnetz ist darauf derzeit nicht optimal vorbereitet. Am Netzausbau führt deshalb kein Weg vorbei.



Jörg Reichert: „Mich reizen vor allem die Vernetzung und die Verankerung der Netze BW in Baden-Württemberg.“

Sie sind seit Anfang Januar im Amt. Was reizt Sie an der neuen Aufgabe?

Jörg Reichert: Mich reizen vor allem die Vernetzung und die Verankerung der Netze BW in Baden-Württemberg. Viele Hundert Kommunen im Land haben uns ihre Strom- oder Gasnetze anvertraut. Mit diesen Kunden möchte ich auf Augenhöhe zusammenarbeiten. Außerdem reizen mich die Herausforderungen der Energiewende. Die Energiewende, die wir vor Ort gestalten. Das gemeinsam zu schaffen, das treibt mich an.

Was heißt für Sie konkret „auf Augenhöhe“?

Jörg Reichert: Für mich ist jede Kommune wichtig. Wir sind zwar ein großes Unternehmen, aber unser Kerngeschäft sind kleine und mittlere Kommunen. Unsere Konzessionsgemeinden haben im Schnitt eine Einwohnerzahl von rund 6.000. Mir ist wichtig, dass wir offen sind, gut zuhören und unsere Projekte verständlich erklären. Die Gemeinden haben uns ihr Vertrauen geschenkt und das wollen wir zurückzahlen.

Für viele ist die Netze BW aber ein großer Konzern und es gibt auch Kritik an der Leistung, wenn es zum Beispiel zu langen Bearbeitungszeiten kommt oder der Informationsfluss nicht optimal ist. Wie sehen Sie das?

Jörg Reichert: Natürlich gibt es auch Fehler oder Informationslücken. Ich nehme Kritik sehr ernst und werde mir das im Detail auch genauer anschauen. Ziel ist es, uns für unsere Kunden ständig zu verbessern. Im technischen Bereich haben wir deshalb gerade das Team neu aufgestellt und die Zuständigkeiten neu geordnet. Wir sind jetzt viel dezentraler in kleineren Teams organisiert, die vor Ort mehr Gestaltungsspielraum haben. Das Gesamtnetz ist in drei Netzregionen (Nord, Mitte, Süd) aufgeteilt, die wiederum in kleinere Netzregionen unterteilt sind. Netzbetrieb, Netzbau und Netzanschluss sind hier

„Ich nehme Kritik sehr ernst und werde mir das im Detail auch genauer anschauen.“



Auf Augenhöhe zusammenarbeiten heißt für ihn auch zuhören können: Netze-BW-CEO Jörg Reichert will nah dran sein an den Kommunen.

keine getrennten Disziplinen mehr, sondern liegen in einem Verantwortungsbereich. Dadurch können viele Entscheidungen direkt vor Ort getroffen werden. Viele Kommunen merken das jetzt, weil sich die Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner ändern. In absehbarer Zeit werden wir dadurch vor allem schneller und entscheidungsfreudiger vor Ort sein.

Was wünschen Sie sich von den Kommunen?

Jörg Reichert: Eine frühzeitige Kommunikation über geplante Projekte bringt schon mal viel; ich finde zum Beispiel unsere Kommunalplattform hilfreich, da sind beide Seiten über ihre Vorhaben immer auf dem Laufenden. Auch bei Themen wie der Planung neuer Ortsnetzstationen sind wir auf die Menschen vor Ort angewiesen, die ihre Flächen und Grundstücke einfach besser kennen.

Eine der größten kommunalen Herausforderungen der nächsten Jahre ist die Wärmewende. Was können die Kommunen von der Netze BW erwarten?

Jörg Reichert: Das Thema ist sehr anspruchsvoll und facettenreich – finanziell, personell und inhaltlich. Und je kleiner eine Kommune ist, desto schwieriger ist es, den Überblick zu behalten und ein umsetzbares Konzept zu erarbeiten. Deshalb

biete ich an, dass wir als Netze BW mit unserem energiewirtschaftlichen Know-how unterstützen. Wir können hier zwar nicht alles umsetzen, aber wir kennen die Situation vor Ort und die Anforderungen und Fallstricke bei behördlichen Vorhaben sehr gut. Hier bringen wir uns gerne ein.

Zuletzt sorgte ein Konzessionsstreit im Markgräflerland für Aufsehen. Warum will die EnBW-Tochter naturenergie die Netze nicht abgeben? Das klingt nach Groß gegen Klein.

Jörg Reichert: Für die Kolleginnen und Kollegen von naturenergie kann ich hier natürlich nicht sprechen. Wenn man sich die vielen Hundert Konzessionsverfahren im Land anschaut, stellt man fest, dass nur ein Bruchteil vor Gericht landet. Wenn aber ein Netzbetreiber meint, einen rechtlichen Fehler zu erkennen, ist es seine unternehmerische Pflicht, dagegen vorzugehen – und das geht nur über Rügen und Klagen. Das macht jeder Netzbetreiber in diesem Land so. Wir setzen uns übrigens seit Langem dafür ein, dass das Konzessionsrecht vereinfacht wird. Davon würden vor allem kleinere Kommunen profitieren.

Funksensoren

Alle Daten drahtlos

Mit Sensortechnik der Netze BW und Funknetztechnologien werden kommunale Daten in Echtzeit erfasst und übertragen – damit sich die Entscheider*innen vor Ort jederzeit einen Überblick verschaffen und die richtigen Schlüsse ziehen können.

diginamic



Fernauslesbare Zähler für Wasser, Wärme und Gas

Automatische Übermittlung von Zählerständen, bei Wasserzählern können Leckagen oder Rohrbrüche im Gebäude früher erkannt werden.



Füllstandmessung

Überwachung und Dokumentation von Füllständen in Regenrückhaltebecken und anderen Behältern.



Parkraummanagement

Parkleitsysteme informieren in Echtzeit über freie Stellplätze, melden die aktuelle Belegung, aber auch unerlaubte Parkraumnutzung.



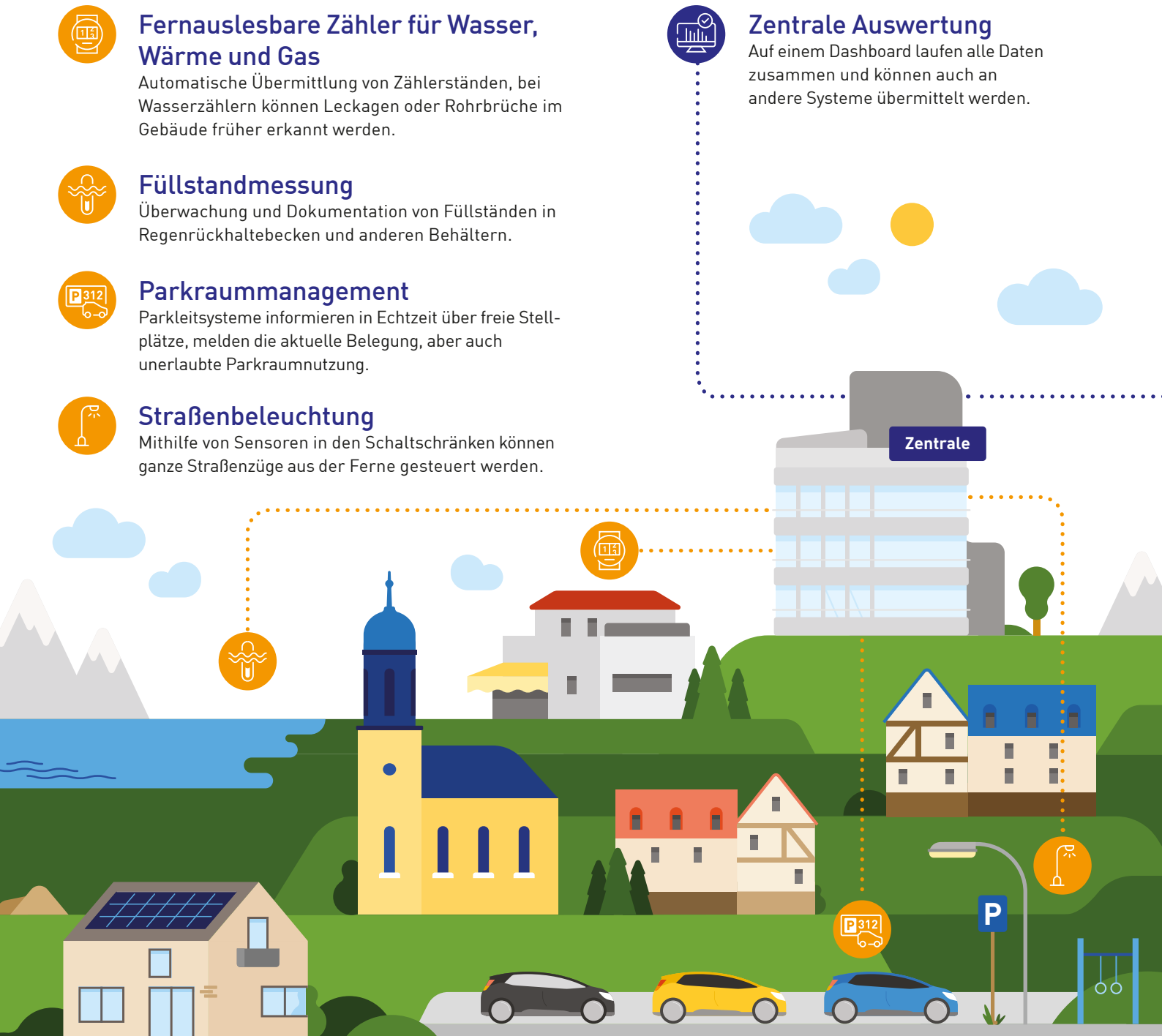
Straßenbeleuchtung

Mithilfe von Sensoren in den Schaltschränken können ganze Straßenzüge aus der Ferne gesteuert werden.



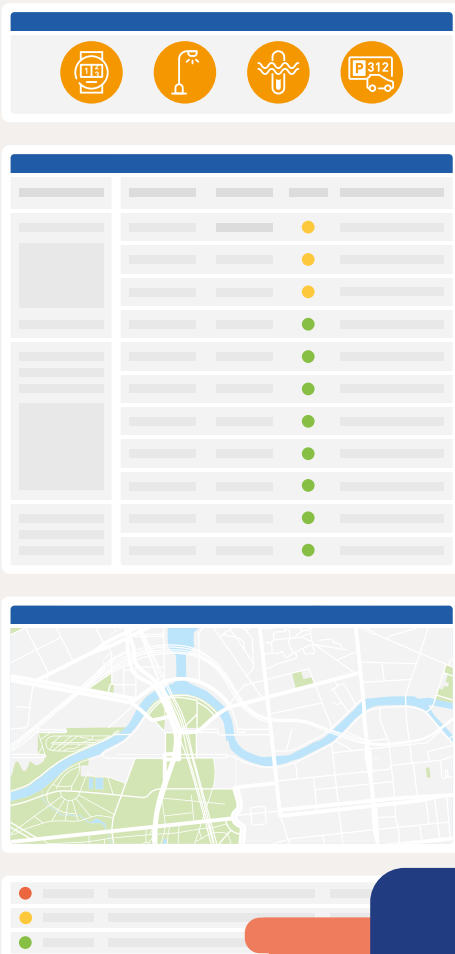
Zentrale Auswertung

Auf einem Dashboard laufen alle Daten zusammen und können auch an andere Systeme übermittelt werden.



Fünf Vorteile für Kommunen

- 1 **Höhere Effizienz und weniger Personalaufwand**
Die Kommune erhält alle Daten in einem Online-Kundenportal
- 2 **Bessere Emissionskontrolle**
Umweltverschmutzung wird in Echtzeit erkannt
- 3 **Mehr Bürgerfreundlichkeit**
Bewohner*innen müssen Wasser, Wärme und Gas nicht selbst ablesen
- 4 **Flexible Infrastruktur**
Sensorik ist kompatibel mit verschiedenen Übertragungstechnologien (z. B. LoRaWAN®, w-Mbus, Mobilfunk)
- 5 **Ready for Smart City**
Infrastruktur unterstützt Zukunftstechnologien



„Wassermähler mit Funk sparen Tausende Euro pro Jahr.“
Florian Hänle, Bürgermeister von Mittelbiberach



Mittelbiberach – der digitale Schrittmacher

Ein Vorreiter unter den digitalisierten Kommunen ist Mittelbiberach. „Wir treiben seit Jahren innovative Technologien voran“, sagt Florian Hänle, Bürgermeister der oberschwäbischen Gemeinde, in der 4.500 Menschen leben.

Seit 2020 setzt Mittelbiberach auf das Funknetz LoRaWAN®, um Pegel von mehreren Bächen zu überwachen. Droht Hochwasser, schlägt das System Alarm. Schon mehrmals konnten Anwohnende bei Starkregen rechtzeitig ihr Hab und Gut sichern.

Mittlerweile sind alle 1.600 Wassermähler gegen neue Geräte ausgetauscht, die den Verbrauch per Funk ans Rathaus übertragen. Ablesen entfällt, was die Verwaltung entlastet und Tausende Euro Kosten pro Jahr spart.

Auch die neue Straßenbeleuchtung nutzt LoRaWAN®. Mehr als ein Dutzend Schaltstationen lassen sich über eine gesicherte Verbindung per Internet steuern, sagt Hänle. „Beim Schützen- oder Heimatfest lassen wir das Licht in bestimmten Straßenzügen einfach länger brennen.“

Die nächste Anwendung ist schon geplant. In den kommenden Jahren sollen auch die Strommähler der öffentlichen Liegenschaften durch Smart Meter ersetzt werden. Mit ihrer Hilfe lässt sich der Energieverbrauch bequem erfassen und überwachen, was Zeit und Ressourcen spart.



Impressum

Herausgeber: EnBW Energie Baden-Württemberg AG

Anschrift: Durlacher Allee 93, 76131 Karlsruhe

E-Mail: redaktion@enbw.com

Projektleitung: Eva Wulff, Christof Hafkemeyer (v. i. S. d. P.)

Redaktion: Heimo Fischer, Eva Wulff

Fotos: EnBW

Layout: Miriam Elze

Druck: Systemedia

Datenschutzinformation

Wir haben die Netze BW GmbH – Kommunale Beziehungen, Schelmenwasenstr. 15, 70567 Stuttgart, mit dem Versand der KommPlus beauftragt. Die Verarbeitung Ihrer Daten erfolgt durch die Netze BW GmbH zu Zwecken von Einladungen, des Direktmarketings oder einer direkten Kontaktaufnahme, also eines berechtigten Interesses (Art. 6 Abs. 1 f) DSGVO). Wir speichern Ihre Daten, solange Sie Ihre Funktion innehaben oder wir aufgrund von gesetzlichen Aufbewahrungspflichten zur Speicherung verpflichtet sind. Sie können dem Bezug der KommPlus jederzeit widersprechen. Weitere Informationen zum Datenschutz und zu Ihrem Widerrufsrecht finden Sie unter:

www.netze-bw.de/datenschutz. Unseren Datenschutzbeauftragten erreichen Sie unter: datenschutz@netze-bw.de.

KommPlus per E-Mail?

Wenn Sie das Magazin lieber als PDF erhalten möchten, senden Sie bitte eine E-Mail an kommunale-beziehungen@netze-bw.de.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier
mit dem Gütesiegel „Der Blaue Engel“